

Ein spätgotisches Altarfragment aus Hüfingen – Überlegungen zu seiner Herkunft

von Bernd Konrad

Durch die Umtriebe des Fürstlich Fürstenbergischen Hauses im Jahre 2002, seine Sammlung an spätgotischen Gemälden und solchen des 16. Jahrhunderts zu veräußern, ist eben diese weit überregional ins Licht der Öffentlichkeit und stärker als bei ähnlichen Vorgängen in der jüngeren Vergangenheit in das Bewusstsein der Freunde und Fachleute dieser Kunst geraten. Trotz aller zuzustehender Akzeptanz von privaten Besitzverhältnissen konnte schwerlich vermittelt werden, dass eine Sammlung, welche die Kunst einer ganzen Region in einem Zeitraum von über 150 Jahren mit äußerst qualitätvollen und prominenten Werken widerspiegelt, zerrissen und in alle Welt verstreut werden sollte. Selbst die unbekannteren Tafeln dieser an Künstlernamen so reichen Sammlung erfuhren nun gesteigertes Interesse, insbesondere, wenn lokale Bezüge Donaueschingens oder der umliegenden Ortschaften damit zu verbinden sind.

Ein solcher Fall ist ein ehemaliger Altarflügel mit der Darstellung der „Ausgießung des heiligen Geistes“, der Einfachheit halber „Pfingstdarstellung“ genannt. Entstanden wird diese um 1420 – 1430 wohl in Konstanz sein (Abb. 1).¹⁾ Mit Maria in der Mitte kommt über sie und die sie halbkreisförmig umsitzenden Jünger Christi das Feuer des heiligen Geistes, vermittelt durch eine jäh herabstürzende Taube zu ihren Häuptern. Die Tafel besitzt nach einer massiven Beschneidung der linken Bildseite heute ein asymmetrisch verlaufendes Format. Somit fehlen auf ihr drei der zwölf Jünger. Das Gewand einer im Vordergrund links postierten Figur ist gerade noch sichtbar. Giebelförmig zulaufend mag sie indes schon gewesen sein, denn der Rand ist dort original und es ist zudem schwerlich vorstellbar, was bei einem orthogonal verlaufenden Gemälde außer dem Goldgrund noch dargestellt gewesen sein soll. Dieser ist allerdings besonders kunstvoll gearbeitet. Dort findet sich nicht einfach ein Rapport (Wiederholung) von Motiven mit aufgeschnittenen Granatäpfeln hier sind – auch im Wechsel – lagernde Hunde und Hirschkühe sowie Vögel in den Kreidegrund eingraviert und nach Bearbeitung durch Bolusgrund mit Blattgold „angeschossen“ worden (Abb. 2). Dieses Verfahren findet auch heute noch bei echten Vergoldungen in dieser Weise statt. Die Besonderheit dieses Goldgrundes ist schon mehrfach hervorgehoben worden und gab bereits auch Anlass von Zuschreibungen bisher unbestimmter Malwerke in die Konstanzer Region.²⁾

Bei der Benennung von stilgleichen Werken wurde von der Forschung auf ein kleines Täfelchen in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe hingewiesen, wobei dieses lediglich im Depot aufbewahrt wird.³⁾ Auf ihm sind, leicht im Vordergrund, eine Heilige Jungfrau mit offenem Haar und hinter dieser ein alter bärtiger Mann sowie eine Frau mit Kopftuch und Kinnbinde zum Zeichen ihres Verheiratetseins zu sehen (Abb. 3). Beide sind nicht durch Nimben als Heilige ausgewiesen. Man geht nicht fehl in der Annahme, hier den Ausschnitt einer „Darbringung Christi im Tempel“ zu erkennen, denn das Täfelchen kann nur der Rest

einer größeren Darstellung gewesen sein. Dann wäre die jugendlich dargestellte Heilige die Jungfrau Maria, der Alte hinter ihr Joseph und die weitere Frau eine der Mägde, die zur rituellen Auslösung des Kindes zwei Tauben mitgebracht hat.⁴⁾ Bei Hochrechnung der Maße, ausgehend von der Größe des Nimbus, lässt sich ein ähnliches Format wie bei der Pfingstdarstellung annehmen. Da sich die Darstellungsweise in den anatomischen Angaben bis hin zur selben Art der Nimbusgestaltung mit einem starken schwarzen Außenrand und einem schwächeren Innenring bei leicht ovaler Grundform gleich sind, ist mit Recht erwogen worden, dass beide Gemälde aus ein und demselben Retabelzusammenhang kommen.

Somit ist die Frage nach ihrer Provenienz zu stellen. Die Pfingstdarstellung ist seit den 1940er Jahren Teil der FF Sammlung. Woher sie gekommen ist, wurde nicht überliefert, doch es ist nicht anzunehmen, dass um diese Zeit aus dem Kunsthandel Erwerbungen getätigt worden sind. Vielmehr ist darauf hinzuweisen, dass bereits seit den 1920er Jahren immer wieder einzelne Tafeln aus der Sammlung abgestoßen worden sind.⁵⁾ Es wird sich eher so verhalten haben, dass das Pfingstbild innerhalb des Fürstlich Fürstenbergischen Besitzes aufgefunden und in die Sammlung verbracht worden ist. Auch dafür gibt es Beispiele.⁶⁾ Beide Vorgänge finden sich gleichsam im Schicksal des Karlsruher Täfelchen: Das Fragment war in ein Altärchen der 16. Jahrhunderts in der Fürstlich Fürstenbergischen Gruftkapelle St. Walburga in Geisingen eingelassen. 1950 wurde es von der Staatsgalerie für Karlsruhe erworben. Zuvor soll sich dieses doch eher kleine Retabel in der um 1800 abgebrochenen Nikolauskapelle von Hüfingen befunden haben. Leider ist bis jetzt keine Abbildung dieser Zusammenstellung aufgefunden worden. Die naheliegende Frage, ob der ursprüngliche Aufstellungs- und Bestimmungsort einer oder gar beider Tafeln mit Hüfingen zu benennen ist, muss letztlich unbeantwortet bleiben. Zu bedenken ist dabei, dass es sich dann um ein Altarwerk von doch größeren Ausmaßen gehandelt haben muss, denn eine Pfingstdarstellung wie auch eine Darbringung im Tempel kann nur immer Teil eines weitläufigeren Zyklus mit Szenen aus dem Marienleben gewesen sein. Andererseits ist eine Herkunft aus dem Bereich der Fürstlich Fürstenbergischen Besitzungen bzw. aus der mit ihm verbundenen Gegend nahezu gesichert.

Falls Hüfingen tatsächlich Bestimmungsort dieses relativ großen Altarzusammenhanges gewesen wäre, käme als Aufstellungsort am ehesten die Stadtkirche St. Verena in Frage. Hier wurde 1662 ein Barockaltar angeschafft.⁷⁾

Anmerkungen und angeführte Schriften

- 1) Claus GRIMM und Bernd KONRAD: Die Fürstenbergsammlungen Donaueschingen. Altdeutsche und schweizerische Malerei des 15. und 16. Jahrhunderts. München 1990, S. 96, Nr. 2. Nach Beschneidung Maximalmaße: 110 x 84 cm.
- 2) Bernd KONRAD, Fundstücke zur Konstanzer Tafelmalerei. In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg, 28, 1991, S. 22 - 36. – Graviert, gemalt, gepresst. Spätgotische Retabelverzierungen in Schwaben (bearb. von Hans WESTHOFF u. a.). Stuttgart: Württembergisches Landesmuseum 1996, S. 52, Nr. 1.8.
- 3) Alfred STANGE, Kritisches Verzeichnis der deutschen Tafelbilder vor Dürer, 3 Bde., hier II. Band (Hrsg. von Norbert LIEB). München 1970, S. 53 f., 186a mit älterer Literatur. Maße: 19,3 x 14 cm.
- 4) Da nach jüdischem Glauben alle erstgeborenen Kinder Eigentum Jahwes sind, wurden diese Kinder vierzig Tage nach ihrer Geburt dem Herrn dargebracht und durch ein Opfer vom Tempeldienst ausgelöst (Christliche Ikonographie in Stichworten. Leipzig 1973, S.91).
- 5) Zwei Tafeln des sogen. Meisters von Schloss Lichtenstein, Christus am Ölberg und Grablegung Christi, FEURSTEIN 1921, Nr. 354 und 355 (heute Basel, Kunstmuseum). – Meister von 1445, Speisung der hl. Eremiten Antonius und Paulus in der Wüste, FEURSTEIN 1921, Nr. 1,



Abb. 1: Altarflügel mit Pfingstdarstellung



Abb. 2: Goldgrund mit wechselnden Motiven



Abb. 3: Täfelchen mit Ausschnitt „Darbringung Christi im Tempel“ (Staatliche Kunsthalle Karlsruhe)

seit 1933 im Kunstmuseum Basel). – Cranach-Werkstatt, Judith, FEURSTEIN 1921, Nr. 100. – Cranach-Werkstatt, Tanzende Herodias, FEURSTEIN 1921, Nr. 101. Beide verkauft 1924 an Altkunst GmbH Freiburg. Cranach, Herodias mit dem Haupt des Johannes auf einer Schüssel, FEURSTEIN 1921, Nr. 102, verkauft 1922 an Pro Arte Basel. Diese Tafel tauchte 1969 kurzzeitig bei Ader Picard Tajan in Paris wieder auf. – Meister von Sigmaringen, Predella mit der Ausgießung des heiligen Geistes, FEURSTEIN 1921, Nr. 40, verkauft 1921 an Pro Arte Basel. Kurzzeitig nachweisbar bei French & Co. New York (siehe *The Burlington Magazine*, Dez. 1969).

- 6) Fragmente zweier Heiligendarstellungen, GRIMM/KONRAD, S. 98 f, Nr. 3. Obwohl diese Tafeln 1910 von Höfle auf Schloss Heiligenberg fotografiert worden sind, fanden sie erst 1947 Eingang in die Sammlungen. – Große Kreuzigung, GRIMM/KONRAD, S. 94 f., Nr. 1, Schloss Heiligenberg, Fürstliche Gruftkapelle, seit 1951 in den Sammlungen. – Ein doppelseitig mit Heiligendarstellungen bemalter Flügel, GRIMM/KONRAD, S. 104 f., Nr. 6, welcher 1912 auf Schloss Heiligenberg im Handschriftlichen Inventar des Schlosses Heiligenberg 1912 von Friedrich WOVES aufgeführt, dann aber nach einer Restaurierung 1914 auf einem Dachboden vergessen und 1987 durch Ernst Wilhelm Graf zu Lynar, noch im alten Packpapier mit der Restaurierungsrechnung eingewickelt, wieder aufgefunden wurde.
- 7) August VETTER: Hüfingen. Hg. Stadt Hüfingen, 1984. S. 519: Die Hüfinger „Bruderschaft Vnser Liben Frawen“ beauftragte den Bildhauer Barthel Winterhalder aus Neukirch mit der Herstellung eines Altares. Vetter mutmaßt, der bisherige Altar könnte ein Opfer des Dreißigjährigen Krieges geworden sein.

Eingang des Manuskripts: 15.9.2002

Anschrift des Verfassers: Dr. Bernd Konrad, Fichtenstraße 7, 78315 Radolfzell